

# NEUE STILLE

A vertical photograph of a dense forest. In the center, a small wooden cabin with a gabled roof is nestled among the trees. A waterfall flows from the top of the frame, passes behind the cabin, and continues down to the bottom. The foliage is a mix of green and autumnal yellow and orange. The overall mood is serene and quiet.

**KUNST**  
MUSEUM  
HEIDENHEIM

9.11.24 – 16.2.25



Clemens Tremmel: *Die Hoffnung*, 2019, Öl auf Aluminium, © Clemens Tremmel, Courtesy REITER Galerie, Leipzig

250 Jahre nach der Geburt Caspar David Friedrichs fragt die Ausstellung „Neue Stille“ danach, ob wir heute von einer Rückkehr der Romantik sprechen können oder ob es uns angesichts der Herausforderungen der Gegenwart nicht unmöglich ist, ähnliches wie die Künstler jener Jahre zu empfinden.

Clemens Tremmel beschäftigt sich in seinen Gemälden mit diesem Widerspruch. Sein künstlerischer Ansatz ist erst einmal durchaus romantisch: Er bereist Landschaften, häufig in nördlichen, europäischen Ländern. Dort erlebt er die Erhabenheit und Schönheit der Natur, die in ihm einen starken, emotionalen Widerhall erzeugen. Diesem versucht er später im Atelier eine Form zu geben. Er nutzt hierbei häufig einen präzisen Duktus und gibt die Weite und Klarheit

der besuchten Orte, deren Lichtstimmungen, Wolkenkonstellationen und Formen wider.

Gleichsam ist der Maler sich im Klaren darüber, dass sich unsere Gegenwart durch ihren inhärenten Rationalismus, ihre Schnelligkeit und die nicht abstreitbare Existenz des Klimawandels in einem angespannten Verhältnis zu einer verklärenden, früheren Naturwahrnehmung befindet. Dieses zeigt sich in bewusst gesetzten Irritationen einer harmonischen Bildbetrachtung: So malt Tremmel nicht auf Leinwand, sondern auf Aluminium. Die gezeigten Szenen sind nicht bildfüllend, sondern unfertig, unvollkommen und bisweilen von Farbklecksen oder Übermalungen überzogen. Besonders radikal ist die (symbolische wie reale) Zerstörung unserer Umwelt bei Tremmel dann, wenn er dem Malgrund zu Leibe rückt und die Farbe abkratzt, das Metall aufschlitzt oder zerdrückt, wie etwa beim Gemälde **Die Hoffnung**.

Jonah Gebkas Serie **Night Views** ist eine besonders aktuelle Annäherung an das Thema Landschaft. Anders als noch in der Romantik steht der Mensch nicht mehr in der Landschaft, sondern sitzt davor. In Gestalt von Bildschirmhintergründen, im Falle von Gebka die des Apple-Betriebssystems macOS, dringt die Natur in den häuslichen Kontext ein. Die Abbilder können zwar berührt werden, bleiben aber artifiziell. Hierauf weisen die rechteckigen Icons und Suchleisten hin.

Kompositorisch schafft der Münchner Maler einen Kontrast zwischen den Nutzern der Computer und den Landschaften. Denn die anonymen Personen erscheinen nur in Form einzelner, in dunklen und matten Farben gehaltener Körperteile, was ihnen etwas Scherenschnitthaftes verleiht. Im Gegensatz dazu leuchten die Landschaften, die Gebka in mehreren wässrigen Schichten aufträgt, wodurch sie einen Tiefenraum bilden.

Nun kann man fragen, inwiefern die von Apple genutzten Fotos überhaupt der Realität entsprechen, und was sie den Usern suggerieren sollen. Im Falle des in Kalifornien ansässigen Unter-

nehmens sind es in der Regel reale Landschaften, die sich in dem westlichen US-amerikanischen Bundesstaat befinden. Sie versprechen einen Blick in landschaftliche Tiefen und zeigen die geografische Vielfalt der Region. Jedoch handelt es sich durchaus um beinahe zu perfekte, menschenleere und geschönte Aufnahmen, die harmonisch wirken und die Sehnsucht nach Stille und Ferne wecken sollen. Das lässt an die Motive romantischer Maler denken.



Jonah Gebka: *Untitled*, 2022, Gesso und Acryl auf Leinwand, © Jonah Gebka, VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Robert F. Hammerstiel zeigt in seiner Serie „Landmarks“ Orte, die er so vorgefunden hat. Allerdings nicht durch Reisen an entlegene Orte, sondern am heimischen Computerbildschirm. Genauer gesagt basieren die Fotoarbeiten auf Screenshots des Onlinegames „Second Life“. Das 1999 entwickelte Spiel sollte ein Metaversum werden, also eine rein virtuelle, parallele Welt, in der Nutzer:innen in Form von Avataren die Umgebung gestalten, miteinander agieren und kommunizieren können.

Auffällig an den von Hammerstiel nicht veränderten Landschaften ist, dass diese äußerst idyllisch sind. Strände, Palmen, saftige Wiesen und eindrucksvolle Gebirgsformationen prägen die Gegenden. Sie gleichen konstruierten Sehnsuchtsorten, die kollektive Vorstellungen einer idealen Landschaft spiegeln.

Im Sinne von Jean Baudrillard handelt es sich also um Simulakren: Darstellungen, die etwas kopieren, aber keine originale Vorlage mehr haben, die künstlich sind und nur noch an reale Vorbilder erinnern. Ähnlich wie Jonah Gebkas Bildschirmhintergründe wird hier im Bild eine falsche Realität erzeugt, die einem

direkten Abgleich nicht standhalten kann. Unterstützt wird die Konstruktion von Idylle durch die oben links wiedergegebenen Namen der Regionen sowie deren geografischen Koordinaten. Hier ließe sich fragen, ob diese Vorgehensweise nicht in Teilen der Kompositionstechnik eines Caspar David Friedrichs entspricht, der im Atelier Versatzstücke gezeichneter Landschaft zu einer neuen, überhöhten Version ihrer selbst malerisch verschmilzt.



Robert F. Hammerstiel: Landmarks, 2009, C-prints auf Acrylglas, Acrylglasboxen, © Robert F. Hammerstiel, VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Robert F. Hammerstiel zeigt im Kunstmuseum Heidenheim drei Werke seiner Serie **Dark Picnic**. Die Settings der Aufnahmen sind gepflegte, meist vom Menschen angelegte Landschaften. Die gerade unter- oder aufgehende Sonne taucht diese in ein stimmungsvolles Dämmerlicht, das durchaus Parallelen zu Gemälden romantischer Maler aufweist.

Trotz der an sich reizvollen Naturbilder verursachen die Arbeiten des österreichischen Künstlers ein gewisses Unbehagen. Das liegt vor allem an den Menschen, die sich in der Landschaft befinden. Diese betrachten nicht in stiller Demut die Landschaft oder genießen, wie der Titel es suggeriert, ein gemütliches Picknick, sondern liegen scheinbar regungslos direkt auf dem Boden.

Die Betrachter:innen wissen nicht, wie es zu dieser Situation gekommen ist. Jegliche Hinweise auf Ursachen, Motivation oder Ziele fehlen. Die Aufnahmen gleichen einem Filmstill, der einen kurzen, eingefrorenen Moment aus einem größeren narrativen Kontext zeigt. Das Publikum ist dementsprechend dazu aufgefordert, eigene Er-



Robert F. Hammerstiel: Dark Picnic I, 2019–2022, C-Prints auf Aluminium, Kassettenrahmen, Glas, © Robert F. Hammerstiel

zählungen zu konstruieren: Schlafen die Menschen? Sind sie bewusstlos oder ist ein Unglück passiert? Geht die Sonne gerade auf oder unter?

Hammerstiel konstruiert eine Atmosphäre, die von (Natur-) Entfremdung und Unsicherheit geprägt ist. Unterstrichen wird diese zusätzlich durch das artifizielle Licht, das die Menschen ausleuchtet und sie als Fremdkörper in der Natur definiert.



Linda Männels Werke bestehen in der Regel aus zwei Ebenen. Die Basis bilden Tuschemalereien auf Leinwand. Diese sind gänzlich farblos und definieren durch das Mischverhältnis von Wasser und Tusche sowie durch den Farbauftrag die Konturen der dargestellten Landschaften. In ihrer auf das Wesentliche reduzierte Komposition erinnern sie an Bildwerke ostasiatischer Tradition.

Die zweite Ebene besteht aus farbigen Schnüren. Die Künstlerin sticht in einem langwierigen Verfahren das Garn in horizonta-



Linda Männel: Seestück, 100 x 80 cm, Tusche/Garn auf Leinwand, 2024, © Linda Männel

ler Ausrichtung in den Bildgrund. Männel macht sich hier ein optisches Phänomen zu eigen, denn mit einer etwas weiter entfernten Betrachter:innenposition mischen sich optisch verschiedene, nebeneinander gesetzte Farben. Je nach Länge, Farbe und Abstand der Garne entsteht so ein Farbgeflecht, das sich mit dem darunterliegenden Tuschebild vermischt. Die aus der Nähe abstrakten Linien können so als Kolorierung der Landschaft verstanden werden. Ein verblüffender malerischer wie handwerklicher Effekt.

Inhaltlich widmet sich die Nürnbergerin verschiedenen Naturformen. Neben Blumen und wild wuchernden Dschungelansichten, inspiriert durch einen Residencyaufenthalt in Mexiko, sind dies vor allem eher ruhige Landschaften, oft Seestücke. Mit einigen Wolken, einer Horizontlinie und bisweilen einigen Wellen sind deren Kompositionen sehr klar und reduziert. Im Kontrast dazu stehen die zahlreichen unterschiedlich gefärbten Garne und deren optische Mischungen. Sie lassen uns darüber nachdenken, wie vielfältig die Farben der Natur sind.



Jan Gemeinhardt: o.T., 2022, Acryl und Öl auf Leinwand, © Jan Gemeinhardt

Jan Gemeinhardt malt kleinformatige Gemälde, die vorwiegend düstere, nächtliche Landschaften zeigen. In ihrer Gesamtheit entwickeln die Bilder des Nürnbergers eine unheimliche, abgründige Atmosphäre, die an Werke der schwarzen Romantik vom Ende des 18. Jahrhunderts erinnert. Dem Nürnberger Maler gelingt dies durch mehrere Herangehensweisen.

Zum einen ist das kleine Format von Vorteil, denn so wird eine intime Stimmung geschaffen. Gehängt werden häufig mehrere Gemälde nebeneinander, wodurch sie sich in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken.

Zum zweiten sind die Gemälde durch vornehmlich dunkle Farben geprägt. Diese werden jedoch zusätzlich durch hellere

Lichtpunkte akzentuiert. Das können natürliche Lichtquellen sein, wie etwa der Mond oder Feuer, oder auch ein künstliches, irreales Leuchten. Dadurch entsteht eine Dynamik, die auch die im Bild enthaltenen Motive umfasst: Bäume erscheinen als schwarze Silhouetten, Menschen (in Rückenansicht) sind nicht an individualisierenden Details zu erkennen, sondern stehen symbolhaft für den Menschen in der Natur. Bisweilen beleuchten die Lichtquellen einzelne Details, etwa Tieraugen, wodurch eine zusätzliche Dramatik entsteht. Ein dritter Punkt ist, dass einige der Szenen durch unmögliche Konstellationen ins Irreale kippen. So kann sich mitten im Dunkel des nächtlichen, menschenleeren Waldes ein heller Korridor öffnen oder eine Kerze erscheinen.

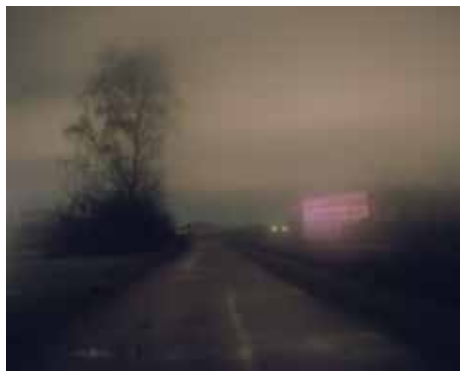
Durch seine technischen und inhaltlichen Herangehensweisen versteht es Gemeinhardt, mythische Zwischentöne zu erzeugen, die eine emotionale Reaktion der Betrachtenden hervorrufen.

Mit dem Betätigen des Auslösers einer Kamera halten Fotograf:innen einen Ausschnitt der sichtbaren Welt fest. Das ist auch bei Thomas Bergner der Fall. Die Ergebnisse seiner künstlerischen Erkundungen lassen dies jedoch nicht auf den ersten Blick errahnen. Denn die Wirkung der vorwiegend nächtlichen Szenen gleicht keiner sachlichen Bestandsaufnahme. Vielmehr wird das Publikum von ihrer geheimnisvollen Aura in den Bann gezogen. Um diesen Effekt zu erreichen, besucht der Nürnberger oft über Wochen und Monate hinweg so lange einen für ihn interessanten Ort bis die Atmosphäre seinen Vorstellungen entspricht. Er verzichtet also auf Filter, Bildbearbeitungsprogramme oder zusätzliche Lampen, sondern arbeitet mit der gegebenen Licht- und Farbstimmung.

Die Ergebnisse kommen uns einerseits seltsam vertraut vor, andererseits tendieren sie durch ihre besondere Stimmung dazu, unreal zu wirken.

Thematisch widmet sich der Fotograf der Begegnung von Zeugnissen der Zivilisation und Natur. Zu sehen ist dies beispielsweise in der Arbeit **landscape (with reflection)**. Hier

lenkt eine Straße den Blick in die Tiefe. Links davon zeichnen sich die schwarzen und feingliedrigen Silhouetten von Bäumen und Büschen ab, die durch das leicht neblige Wetter unscharf werden. Rechts erkennt man ein Gewächshaus. Eine nicht im Bild zu sehende Lichtquelle färbt die Glasscheiben rosa. Dadurch erhält der Bau eine künstliche Erscheinung, die im Kontrast zur der ihn umgebenden Natur steht.



Thomas Bergner: *landscape (with reflection)*, 2021, Fotografie, Fine Art Print, Objektrahmen mit Museumsglas, © Thomas Bergner

Die Videoarbeit **Hauch** der Künstlerin Karen Irmer spielt mit unserer Wahrnehmung und befragt unser Verhältnis zur Landschaft, indem sie uns zu einer kontemplativen Betrachtung einlädt.

Zu sehen ist eine atmosphärisch aufgeladene Waldszene. Im Vordergrund rahmen die dunklen Silhouetten einiger Bäume das Bild. Dahinter prägt dichter Nebel die Szene. Er verhindert den Blick in die Tiefe und lässt die in ihm befindlichen knorri-gen Bäume zu schemenhaften Andeutungen werden.

Was anfangs wie ein eingefrorenes Bild wirkt, entpuppt sich bei längerer Betrachtung als rund zehnteilige Videoaufnahme. Lediglich der langsam wabernde Nebel sowie einige sich beinahe unmerklich im Wind wiegende Zweige bringen Bewegung in das unbewegt wirkende Bild. Auf Grund des vielleicht bühnenhaften Ausschnitts sind Betrachter:innen in einer Erwartungshaltung. Gerade in einer Zeit, die von schnellem Konsum, allgegenwärtigem Storytelling, Werbung und bewegten Bildern geprägt ist, vermutet der zeitgenössische Blick, dass hier noch etwas „passieren“ muss.



Karen Irmer: *Hauch*, 2015, Videoarbeit, © Karen Irmer

Doch Irmers Videoarbeit verweigert sich diesem Anspruch: kein Mensch, kein Tier, keine Action stören die Ruhe der Landschaft. Nimmt man sich Zeit, sich auf die Stille des Werks einzulassen, dann bietet **Hauch** die Möglichkeit zur Kontemplation. Strahlt der Frieden des Bildes auf uns ab? Weckt er eine melancholische Stimmung? Beunruhigt uns der dichte Nebel oder ist es vielleicht sogar befreiend, dass mal nichts weiter passiert als der Dialog mit den Formen der Natur?

**Under Falling Water** ist ein Gemeinschaftsprojekt des Künstlers Jonas Maria Ried und dem Designer Florian Post. Sie konstruierten hierfür eine Holzhütte mit Metaldach und Plexiglasfenstern, die mit nicht viel mehr als einer Bank und einem Ofen ausgestattet ist. Das Gebilde erinnert an eine Schutzhütte, die nicht weiter ungewöhnlich wäre, hätten Post und Ried sie nicht an einem eher ungewöhnlichen Ort aufgebaut: nämlich direkt unter einem Wasserfall im Allgäu. Knapp ein Jahr lang blieb sie dort. Das Video dokumentiert den Zustand der Hütte im Verlauf der Jahreszeiten.

Die gezeigten Szenen mögen bei den Betrachtenden eine Sehnsucht nach Stille und Geborgenheit hervorrufen. Die Idee, mitten im Wald einen beheizten Ort vorzufinden, der zudem durch den Wasserfall noch eine

zusätzliche Abgeschiedenheit garantiert, weckt Wünsche nach Entschleunigung, Stille und einer Rückkehr zur Natur.

Nun sind die meisten Projekte Rieds durch ihre Doppeldeutigkeit bekannt. Und auch hier stellt sich die Frage, ob die romantischen Vorstellungen eines Platzes in der Landschaft eher einem verklärten Werbebild entsprechen. Das konstante Prasseln des Wassers hat jedenfalls nichts mit einer neuen Stille zu tun. Der Boden ist feucht, eine Toilette gibt es nicht, die nassen Treppenstufen sind rutschig und im Winter verwandelt sich der vermeintliche Zufluchtsort in einen eisigen Würfel.

Ried und Post rühren dadurch an ein Dilemma zwischen träumerischer Projektionsfläche, die innere Bedürfnisse oder Fehlstellen markiert, und der eher unschönen Realität.



*Jonas Maria Ried & Florian Post: Under Falling Water, Filmstill aus dem Film zum gleichnamigen Projekt, 2024, © Jonas Maria Ried & Florian Post*

Die Broschüre erscheint anlässlich der Ausstellung:

**Neue Stille**

Landschaft heute

9. November 2024 – 16. Februar 2025

im Kunstmuseum Heidenheim

Herausgeber und Veranstalter:

Stadt Heidenheim, Fachbereich Kultur, Matthias Jochner

Texte: Marco Hompes

Gestaltung:

Miriam Röhrig

Lektorat:

Helene Reich

Auflage: 1.000 Stück

Ein herzliches Dankeschön an unsere Sponsorinnen und Sponsoren,  
an das gesamte Team des Kunstmuseums sowie an alle,  
die zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben



**KUNST**  
MUSEUM  
HEIDENHEIM

**Hermann-Voith-**  
Stiftung



**Helmer und Partner**

Die Wirtschaftsprüfer  
und Steuerberater

**Kunstmuseum Heidenheim**

Hermann Voith Galerie

Marienstraße 4, 89518 Heidenheim

Tel. 07321 327-4810 oder -4814

[kunstmuseum@heidenheim.de](mailto:kunstmuseum@heidenheim.de)

[www.kunstmuseum-heidenheim.de](http://www.kunstmuseum-heidenheim.de)





Eine Hütte im Wald. Ausgestattet nur mit dem Nötigsten. Der Weg hinein gestaltet sich als schwierig. Die nasse Leiter glitscht unter den Füßen, von oben prasselt der Wasserfall. Erinnerungen an Kindheitstage: plötzlicher Regenfall durchnässt die Kleidung, doch verhindert keinesfalls die Freuden des Augenblicks. Doch ach wie schön war danach die Wärme des Kamins, so wie hier in der Hütte. In eine Decke gehüllt in dieser Zufluchtsstätte, von Naturkräften wunderbar umhüllt. Kein Autolärm, kein WLAN-Passwort, kein Briefkasten – nur das Selbst und der Wald. Fast wie in einem romantischen Gemälde. Ein zivilisatorischer Traum vom kurzfristigen Ausstieg. Doch würde man hier wirklich zur Ruhe kommen bei dem ständigen Rauschen? Und wie ist es im Winter? Was tun, wenn alles erstarrt und stirbt? Man müsste es einfach versuchen wollen – oder doch lieber nicht.





Dichte Nebelschwaden durchziehen den Wald. Nebel ist eine gespensterhafte Erscheinung: Man kann ihn nicht greifen, nicht fangen, nicht berühren. Nähert man sich ihm, dann löst er sich auf. Und doch ist er da, hinterlässt einen Hauch von Feuchtigkeit auf der Haut und der Kleidung und er versperrt den Blick, verwandelt alles Nahe in schemenhafte Umrisse und lässt alles Entfernte verschwinden. Nebel kann die Weite des Raums klaustrophobisch werden lassen. Und doch ist es so: Je länger man in ihm weilt, desto stiller wird es. Die Wahrnehmung wird geschärft. Was regungslos wirkte, entpuppt sich als belebte Materie: Äste schaukeln, wiegen, kaum merklich, der Nebel wabert, zieht, schwillt an, löst sich. Moos sammelt die feinsten Tröpfchen der Umgebung, leitet sie nach unten und entspannt die Biegungen. Alles ist eins.



Nachts wird alles ruhiger. Die Straßen leeren sich. Die Dunkelheit schluckt die lauten Details der Zivilisation. Nur wenige Lichtquellen lassen das, was ihnen nahekommmt, in einer mysteriösen, seltsam aufgeladenen Form erscheinen. In der Stille wird Banales mit Bedeutung geschwängert, zum Symbol für etwas, das sich der sprachlichen Umschreibung widersetzt. Ist es Melancholie? Da ist dieser Zaun, der den Blick in die Tiefe lenken würde. Doch im Dunkel der Nacht endet alles nach wenigen Metern. Wie lange dieser Zaun wohl ist? Was er schützt? Wer hat ihn gebaut? Warum brauchen wir überhaupt Zäune? Es fühlt sich absurd an: Egal wie lange ich schaue, mein Blick bleibt begrenzt und doch scheint er eine Erweiterung zu erfahren. Was will ich eigentlich hier? Und würde ich jemals bei Tageslicht über die Bedeutung eines Zauns nachdenken?



Dichter, Diebe und Träumer, sie alle lieben die Nacht. Sie vermischt die Farben, tilgt das Licht und dämpft den Lärm. Wird es dunkel, wird der Schatten zur Form und es braucht nur wenig für ein wenig Dramatik. Eine kleine Lichtquelle, eine Kerze, eine Reflektion im Auge eines Tiers, das matte Strahlen des Monds, das sich mühevoll zwischen Wolken hervordrängt, um ein wenig farbliche und gedankliche Akzente zu setzen und den Menschen aufblicken zu lassen und ihm zu sagen: Was für eine schöne Mondnacht. Doch schnell kippt das freudvolle Staunen in Befremdung und ja, kann sich gänzlich zur Furcht ausweiten. Denn die formgewordenen Schatten scheinen unberechenbar. Hat die Nacht eine Magie mit der sie kleine Zaubereien vollbringt oder ist es unsere Fantasie, die uns einen Streich spielt. Ist da draußen mehr als unser rationales Denken sich erklären kann?





Was sind die Farben der Welt? Sind sie mit den Dingen verwoben oder sind sie nicht eher eine eigene, subjektive Entität? Was sind die Farben der Natur? Kaum aufzuzählen, all die Nuancen, von dunklem Grün der Moose, zu den pastelligen Nuancen des Sonnenuntergangs. Von den Schiefertönen der Berge zu den flechtigen Gewüchsen darauf. Sie sind alle da. Und doch so unsagbar unsterblich: Die saftige Wiese in der Morgendämmerung braunt in der Hitze des Sommers. Das Meer ändert sein Gesicht in kürzester Zeit. Wie lange dauert ein Sonnenaufgang und können wir ihn von seinem Zwillingbruder dem Sonnenuntergang unterscheiden? Je nach Standpunkt mischen sich die Farben anders. Sie bilden ein Netzwerk aus Stimmungen und Wirkungen. Über dem Grau, das den eigenen Horizont oft bestimmt, schweben die Farben, leuchtend, dezent, markant, zurückhaltend. Sie sind alle da. Hätten wir nur mehr Zeit für sie.





Der Mensch in der Landschaft? Ein alter Hut! Wir kennen das aus den Museen: Wanderer überm Nebelmeer, Göttinnen beim Baden, Eremiten an felsigen Höhlen. Oder auch in der Werbung: Biertrinker auf hoher See, Familie beim Picknick, Schwimmerinnen am See. Doch hier stimmt etwas nicht. Die Landschaft, sie wirkt so künstlich, vielleicht schon zu perfekt? Ein Abziehbild der Idylle. Und die Menschen erst, sie sind zu still. Bewusstlos, schlafend, ohne Unterlage, ohne Schutz, dabei bricht die Nacht in schnellem Tempo ein. Das übermüdete Geschöpf – vor lauter unternehmerischem Selbst und Performanz ausgebrannt und folglich überfordert vom Anblick der in Zwielflicht getauchten Landschaft. Die Fantasie spielt uns Streiche.



Die unberührte Schönheit der Natur. Sie ist längst zum Mythos geworden. Der Mensch formt die Welt, gestaltet sie, eignet sie sich an und imitiert sie dann wieder. Was ist schon echt? Das Foto des Alpenpanoramas im WhatsAppprofil? Ein Haufen Pixel, mehr nicht. Der Waldweg auf dem Abreißkalender? Aus Hunderten von Aufnahmen ausgewählt, gefiltert und retuschiert. Und dann erst die Natur im Computerspiel. Was will sie uns eigentlich zeigen? Warum haben die Urheber:innen genau dieses falsche Abbild der Realität konstruiert? Welche Seherfahrungen, Wünsche und Sehnsüchte verkörpert es? Bedeuten sie denn überall auf der Welt das Gleiche? Empfinden wir angesichts der Naturavatare dasselbe? Vielleicht sind wir doch unterschiedlicher als wir dachten...



Nach einem langen Tag nur noch kurz einmal in die Mails schauen. Der Laptop leuchtet auf. Der Blick bleibt hängen: eine Landschaft! Menschenleer atmosphärisch, Ferne und Freiheit versprechend. Eine tiefliegende Sehnsucht bahnt sich den Weg ins Bewusstsein.

Die Welt ist geschrumpft: Wüsten, Regenwälder, Berge... all die Wunder der Natur passen perfekt ins Rechteck des Bildschirms. Ob es diese Landschaften wohl wirklich gibt? Ob sie wirklich so aussehen? Oder ist die Realität des Digitalen schöner als die sichtbare Welt da draußen? Vielleicht könnte man einen Flug dorthin buchen... Der Finger gleitet über den glatten Bildschirm, vorbei an süchtig machenden Icons. Wäre man nur dort, würde die Unruhe dann zu Hause bleiben oder nähme man sie mit?

Von hinten eine Hand, ein Blick über die Schulter, dunkle Silhouette vorm leuchtenden Bildschirm.

- Was machst du, Schatz?

- Nur kurz Mails checken

Der Bildschirm wird schwarz, die Landschaft verschwindet





Der Weg hierher war anstrengend, doch es hat sich gelohnt. Was für ein Blick! Was für ein Gefühl! Das Spiel der Wolken, die Farben des Grases, die Form der Berge, diese Weite, diese Stille, das Gefühl des Windes, das Spiel von Licht und Schatten. Wie ist es eigentlich möglich, dass ein bisschen Natur solche Emotionen hervorrufen kann und ihre Erhabenheit auf die Seele abfärbt? Es ist alles schön. Beinahe zu schön. Ja, es ist zu schön. Das Bild ist flüchtig und plötzlich erwächst der Wunsch, es zu zerstören. Wie Dorian Gray sein Bildnis aufschlitzte. Dabei tun wir das längst: gedanklich und physisch. Der Mensch drischt auf die Natur ein, beraubt sie ihrer Schätze. Und sie schlägt zurück. Doch wir machen immer weiter. Das so perfekte Bild... Es ist unvollständig. Und hat Risse.



# NEUE STILLE

A vertical photograph of a dense forest. In the center, a small wooden cabin with a gabled roof and a ladder leading up to it is partially obscured by a waterfall. The waterfall flows from the top of the frame down to the cabin, and then continues down the page. The trees are mostly green, with some yellowing leaves, suggesting an autumn setting. The overall mood is quiet and serene.

**KUNST**  
MUSEUM  
HEIDENHEIM

9.11.24 – 16.2.25